



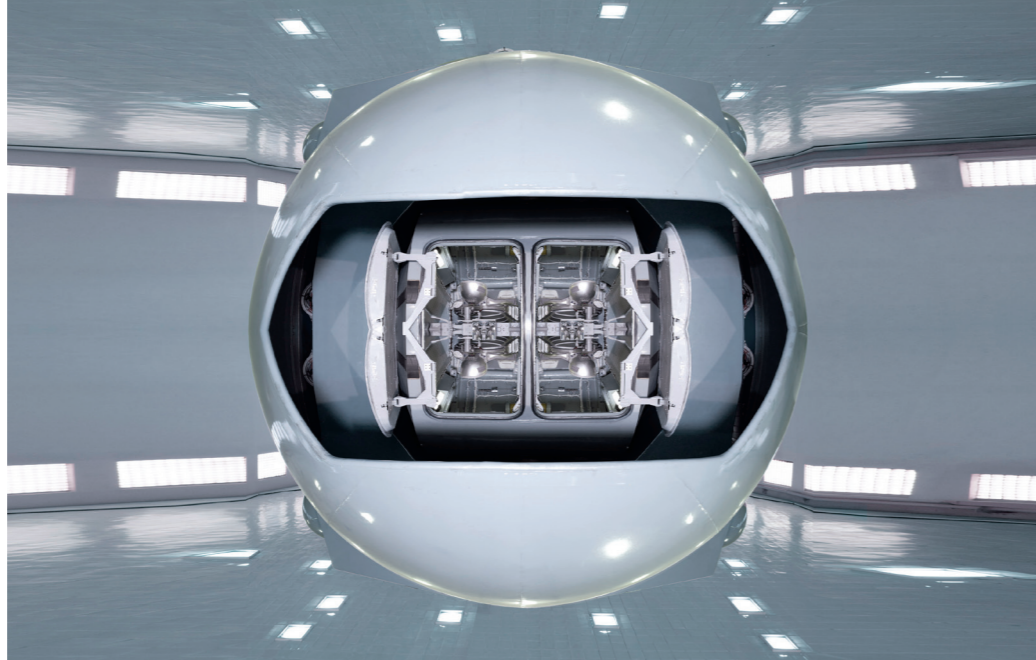
16_

SCHWEBEN WIR BALD IN UNENDLICHEN WEITEN?

GREENPEA & MAGAZIN 1.14
Foto: Michael Najjar

Michael Najjar beim
Kosmonautentraining unter Wasser:
„liquid gravity“ (2013)

Die weltgrößte Zentrifuge in Russland: „gravitational rotator“ (2013), die ISS umgeben von simuliertem Weltraumschrott: „orbital debris_2020“, Weltraumbahnhof in New Mexico: „spaceport“ (2012)



Fotos: Michael Najjar
GREENPEACE MAGAZIN 114



Wo geht jemand hin, der immer höher, immer weiter will? Er klettert auf Wolkenkratzer, sogar auf die größten der Welt. Er erklimmt den höchsten Berg der Südhalbkugel, 6962 Meter hoch. Und dann, wenn er auf dem Gipfel steht, fragt er sich, wie er da oben hinkommt, in den Himmel, über den Himmel. Mit einem Raumschiff. Und das macht Michael Najjar dann auch.

Wie in Zeitlupe schwebt der Astronaut nach unten, sein Atem schwer wie der von Darth Vader. Träge bewegt er seine Arme, als wollte er zeigen: Guck mal, das geht auch mit diesem monströsen Anzug. Mit einem dumpfen Gluckern stößt er auf den Grund, durch das Bullauge hinter ihm lugt die Erde. Der Astronaut, das ist Najjar, und die Erde ist nur da, weil er es so will. Es ist ein Video von seinem Kosmonautentraining im russischen Juri-Gagarin-Trainingszentrum in der „Sternenstadt“, in einem zwölf Meter tiefen Wassertank. Die Weltkugel hat er hineinretuschiert. Er träumt schon vom echten Kosmos. Bald wird er nicht mehr manipulieren müssen.

Berlin-Schöneberg, ein ungewöhnlich milder Tag im Oktober. Die Sonne scheint durch die geöffnete Balkontür seines Altbau-Ateliers. Michael Najjar konferiert per Skype über eine Videoarbeit, in der er all den Weltraumschrott auf den Erdumlaufbahnen visualisieren möchte. Denn von fast jeder Mission bleibt Müll zurück. „Apollo 8 war 1968“, sagt er zu seinem Gegenüber am Bildschirm. Der erste bemannte Flug zum Mond. „Er lieferte uns zum ersten Mal ein Bild von der Erde als Kugel“, erklärt er später. Der Weltraum bestimmt all sein Tun, seit er im Sommer vor zwei Jahren den Start des letzten Space Shuttles, der Atlantis, fotografierte. Seitdem reist der 46-Jährige für seine Serie „outer space“ durch die Welt, um Teleskope, Weltraumbahnhöfe, Versuchsanlagen und immer wieder sich selbst beim



Technischer Fortschritt verändert uns und macht Visionen möglich, die bis dahin in Science-Fiction-Filme gehörten. Michael Najjar setzt das in Kunst um. Seine Werke entführen in eine Zukunft, die realistischer ist, als man zu glauben wagt

VON SVENJA BELLER

Der letzte Start des Space Shuttles Atlantis: „final mission“ (2012), der Fotograf beim Stratosphärenflug: „gravitational stress at the edge of space“ (2013)

Training zu fotografieren. Denn seine Arbeit wird Anfang 2015 in eine Reise ins All münden, er wird der erste Künstler im Weltraum sein. Den Preis von gut 180.000 Euro zahlen ihm drei Sammler seiner Werke.

Das Vorhaben wird überhaupt erst möglich durch die Privatisierung der Raumfahrt. Die Nationalstaaten kürzen ihre Budgets – die Nasa, einst der Stolz der amerikanischen Weltmacht, verfügt seit dem Aus der Atlantis über kein eigenes Transportmittel in den Kosmos mehr. Die Reichsten der Reichen übernehmen nun und gründen ihre eigenen Raumfahrtunternehmen, darunter Microsoft-Mitgründer Paul Allen mit „Stratolaunch Systems“, Amazon-Gründer Jeff Bezos mit „Blue Origin“ und der Gründer des Virgin-Musikkonzerns Richard Branson mit „Virgin Galactic“, in dessen Raumgleiter „SpaceShipTwo“ Michael Najjar als einer von 400 „Pionier-Astronauten“ mitfliegen wird. Der Milliardär Branson besitzt bereits eine Insel und eine Fluggesellschaft, nun hat er das All als Geschäftsfeld entdeckt. Höher, schneller, weiter.

„Die Weltraumtechnologie verändert sich momentan sehr stark“, sagt Michael Najjar. Bisher war die Raumfahrt ein ökologischer Wahnsinn, „so als würde man von Berlin nach Hamburg mit dem Auto“



**„PAPA, ICH
BIN AM
WOCHENENDE
MAL IM
ORBIT.“**

Der Fotograf Thomas Rusch dokumentierte Michael Najjars Gravitationstest im Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Köln sowie die Untersuchungen, Unterwasserübungen und den Überschallflug im Juri-Gagarin-Trainingszentrum in der russischen „Sternenstadt“ nordöstlich von Moskau

fahren und es dann wegschmeißen“. Die Zukunft bestehe aus Karbonfliegern mit Hybridmotoren, betrieben mit Lachgas und recyceltem Latex. „Dadurch verändert sich unser zukünftiges Leben. Es wird Space-Hotels geben, wir werden mit Raumgleitern noch schneller von A nach B kommen. Für meinen kleinen Sohn wird es ganz normal sein zu sagen: ‚Papa, ich bin am Wochenende mal im Orbit.‘“ Das Leben auf dem Mond,

auf dem Mars, auf anderen Himmelskörpern, es wird menschlich sein, davon ist Najjar überzeugt.

Er glaubt an den Fortschritt, an die Grenzenlosigkeit des Menschen. Satellitengesteuerte Landwirtschaft, Bergbau auf dem Mond, Mondbasen aus 3-D-Druckern, Leben unter Kuppeln mit von der Erde mitgebrachten Pflanzen, gentechnisch für den Weltraum optimierte menschliche Körper: „Die meisten Leute halten das für Science-Fiction und sehr weit weg“, weiß Najjar, der sich hin und wieder vorwerfen lassen muss, ein Träumer zu sein. Er aber glaubt daran. Und er ist nicht allein: Die Idee, aus Mondstaub Unterkünfte auf dem Mond zu drucken, stammt von der Europäischen Raumfahrtagentur (ESA) und dem Stararchitekten Sir Norman Foster. Der entwarf auch den Weltraumbahnhof in New Mexico, von dem Michael Najjar bald abheben wird und den er in seinem Werk „spaceport“ unter bedrohlich schwarzem Himmel inszenierte. In der Mitte wacht übergroß der Mond. Das Universum zum Greifen nah.

Die technischen Ideen in Kunst zu transformieren, darin sieht Najjar seine Aufgabe. Das den Technikern begreiflich zu machen, ist nicht immer einfach. Zum Beispiel den Russen. Stur hatten sie sich gegen sein Video vom Kosmonautentraining gesperrt, der mit ihm befreundete Fotograf Thomas Rusch sollte es aufnehmen. Da halfen nur zähe Überzeugungsarbeit und Verhandlungsgeschick. Bei einem Stratosphärenflug trieb er mit dem Wunsch nach einer Dreifachrotation den Piloten an die Grenzen – und auch sich selbst. Bei dem Manöver wirkte auf ihn die siebenfache Gravitationskraft, der Pilot hatte Angst, Najjar würde dabei ohnmächtig werden. „Ich hatte aber nur einen Greyout“, erzählt er. „Dabei verliert man vorübergehend das Farbsehen.“

Gerade hat er einen Parabelflug hinter sich, bei dem mit einem speziellen Flugmanöver zehnmal gut zwanzig Sekunden Schwerelosigkeit simuliert wurden. Er zeigt ein Video auf seinem Handy: Da liegt er am Boden im Bauch des Flugzeugs, es dröhnt und wackelt. Und plötzlich hebt er ab, breitet die Arme zum Flug aus. Ein Assistent packt ihn an den Beinen und dreht ihn im Kreis, wie ein Glücksrad.

„Für mich als Künstler ist es wichtig, mich physisch zu involvieren“, sagt er. Nur bei einem Vorhaben wird ihm das nicht gelingen: einer Ausstellung auf dem Mond. Es ist ein Traum: die Vision da ausstellen, wo sie vielleicht Wirklichkeit wird. Die Zukunft in die Gegenwart holen. Aber natürlich darf er nicht einfach so auf den Mond, ferngesteuerte Rover müssten die Bilder installieren. In Michael Najjars Welt ist das nicht abgehoben, in seiner Welt ist so was möglich. ◀